



Feeding center im Flüchtlingslager Ikafe/Uganda

Fotos: privat

Afrika im Blick der sozialwissenschaftlichen Ernährungsforschung

Ernährungssicherung in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit – eine Haushalts- und Genderperspektive

Von Ingrid-Ute Leonhäuser, Susanne Dreschl-Bogale, Stefanie Lemke, Emmanuela Yéo und Sonja Petermann

Armut, unsichere Ernährung und HIV/AIDS zählen nicht nur weltweit sondern gerade auch in Afrika zu den drängendsten sozialen Problemen. Von den 6 Milliarden Menschen auf der Erde leben 2,8 Milliarden – also fast die Hälfte – von weniger als 2 US-Dollar pro Tag. 1,2 Milliarden Menschen, also ein Fünftel der Weltbevölkerung, verfügen über weniger als einen US-Dollar täglich. Von diesen 1,2 Milliarden Menschen leben 24,3% in afrikanischen Ländern südlich der Sahara (Weltbank 2000). Eine Arbeitsgruppe der Sektion 2 „Ernährungssicherung“ des Zentrums für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU) an der Justus-Liebig-Universität Gießen konzentriert sich seit 2003 auf Forschungsprojekte, die dem thematischen Spannungsfeld von Nahrungs- und Ernährungssicherheit zuzuordnen sind und sich zudem den sozialökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen widmen. Sie werden zur Zeit in drei verschiedenen Ländern Afrikas durchgeführt: in Südafrika, Uganda und in Äthiopien.

Afrika ist ein Kontinent, auf dem die landwirtschaftliche Produktion und Ernährungssicherung weitgehend von den Frauen erbracht wird. Sie stellen in den meisten Ländern etwa 70-80% der Arbeitskräfte (Schäfer 2002). Gleichzeitig sind sie verantwortlich für das Aufziehen, Versorgen und die Pflege ihrer Kinder sowie für die Versorgung aller anderen Haushaltsmitglieder. Ihre wirtschaftlichen Potenziale sind indes durch rechtliche, agrarpolitische und soziokulturelle Hindernisse erheblich eingeschränkt. Hierzu zählen beispielsweise Schwierigkeiten beim Zugang zu Land und beim Erbrecht. Zudem kommt die in der Entwicklungsplanung noch oft bestehende Vorstellung, dass kleinbäuerliche Familienbetriebe überwiegend von Männern geführt werden.

Vor diesem Hintergrund orientieren sich die nachfolgend skizzierten Projekte am entwicklungstheoretischen Ansatz „mainstreaming gender“ (Leonhäuser 2002), in dem den geschlechtsdifferenzierten Aktivitätsfeldern von Mann und Frau Rechnung getragen wird. Das Ziel, „die Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und der Stellung der Frau“ zählt zu den insgesamt acht Millenniums-Entwicklungszie-

Die Sektion „Ernährungssicherung“ im ZEU

Die Forschungsarbeit der Sektion erfolgt aus zwei methodischen Ansätzen heraus, die die Komplexität von Ernährungssicherheit und Ernährung im umfassenden Kontext widerspiegeln (Abb. 1). Neben makro-ökonomischen Analysen zur Entstehung und Verursachung von Nahrungsunsicherheit (Prof. Dr. P. Michael Schmitz, Dr. oec. troph. Ira Pawlowski) werden von der mikro-sozialökonomischen Ebene bzw. aus haushaltswissenschaftlicher Sicht das Verhalten von Haushalten und Familien bei Nahrungsunsicherheit und ihre haushaltsexternen Einflussfaktoren untersucht. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen Entscheidungsprozesse und Entscheidungsstrukturen aus der Gender-Perspektive. Wesentliches Ziel der Sektion ist es, diese beiden Ansätze zu einem integrativen Forschungsansatz zusammen zu führen. Zudem stehen Aktivitäten zu „Capacity Building“ (z.B. Partnerschaften mit Hochschulen zum Aufbau von Studiengängen) sowie Netzwerkarbeit im Fokus, mit dem Ziel, Nachwuchswissenschaftler und Entscheidungsträger sowie deren Vernetzung untereinander zu fördern.

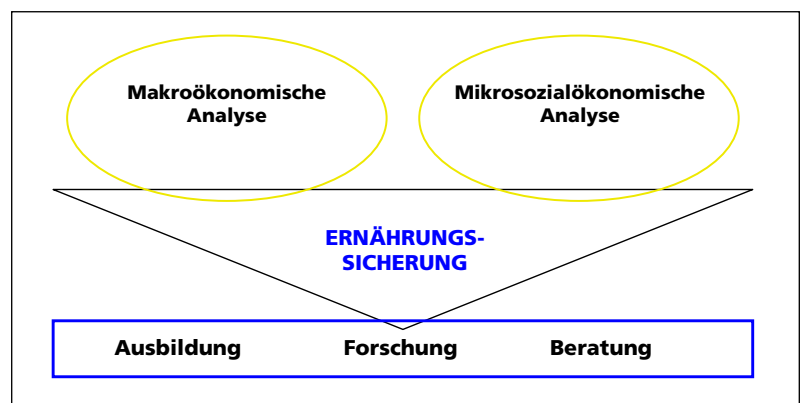


Abb. 1: Ernährungssicherung im Arbeitsfokus der Sektion.

Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU)

Das 1998 als eine interdisziplinäre, fachübergreifende Forschungseinrichtung der Justus-Liebig-Universität Gießen gegründete Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU) besteht aus vier Sektionen: Sektion 1: Nutzung natürlicher Ressourcen und Umweltsicherung, Sektion 2: Ernährungssicherung, Sektion 3: Entwicklung und Armutsbekämpfung und Sektion 4: Institutionelle Grundlagen regionaler Entwicklungsprozesse (siehe „Spiegel der Forschung“ Nr. 1-2002). Die Arbeitsschwerpunkte der Sektion „Ernährungssicherung“ widmen sich der aktuellen Ernährungssituation sowie den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen von Bevölkerungsgruppen in unterschiedlichen Ländern und Regionen, um einen Beitrag zur Nahrungs- und Ernährungssicherheit zu leisten. Die Forschung wird durch zielorientierte Beratungs- und Bildungskonzepte begleitet. Dabei spielt die Beratung von Individuen und Institutionen auf wissenschaftlicher und politischer Ebene ebenso eine wesentliche Rolle wie die Schaffung von neuen Ausbildungssystemen.

len, die im September 2000 beim UN-Millenniumsgipfel in New York von den Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsländer verabschiedet wurden.

Projekt „Ernährungssicherheit, Lebensunterhalt und HIV/AIDS schwarzafrikanischer Farmerbeiter in Südafrika“

Das erkenntnisleitende Interesse zu diesem Projekt resultiert aus einer früheren Studie (Lemke 2001), die in Südafrika durchgeführt wurde. Daraus geht u.a. hervor, dass die schwarzafrikanischen Farmerbeiter und ihre Familien zur ärmsten Be-



Ingrid-Ute Leonhäuser, Jahrgang 1948, ist Diplom-Ökotrophologin. Von 1974 bis 1979 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung der Universität Gießen. Nach ihrer Promotion und einer zehnjährigen Tätigkeit als Dezernentin für Verbraucheraufklärung in der Hessischen Agrarverwaltung ist sie seit 1990 Professorin für Ernährungsberatung und Verbraucherverhalten. 1999 wurde sie Mitglied der Sektion „Ernährungssicherung“ im Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU). Ihre Forschungsfragen richten sich auf die Ernährungssicherung von Familien und Haushalten sowie auf das Ernährungsverhalten. Sie ist in internationalen fachwissenschaftlichen Gesellschaften aktiv. Als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats für Verbraucher- und Ernährungspolitik beim Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft war sie Hauptautorin des Grundsatzpapiers „Verbraucherprioritätenforschung“ (2005).

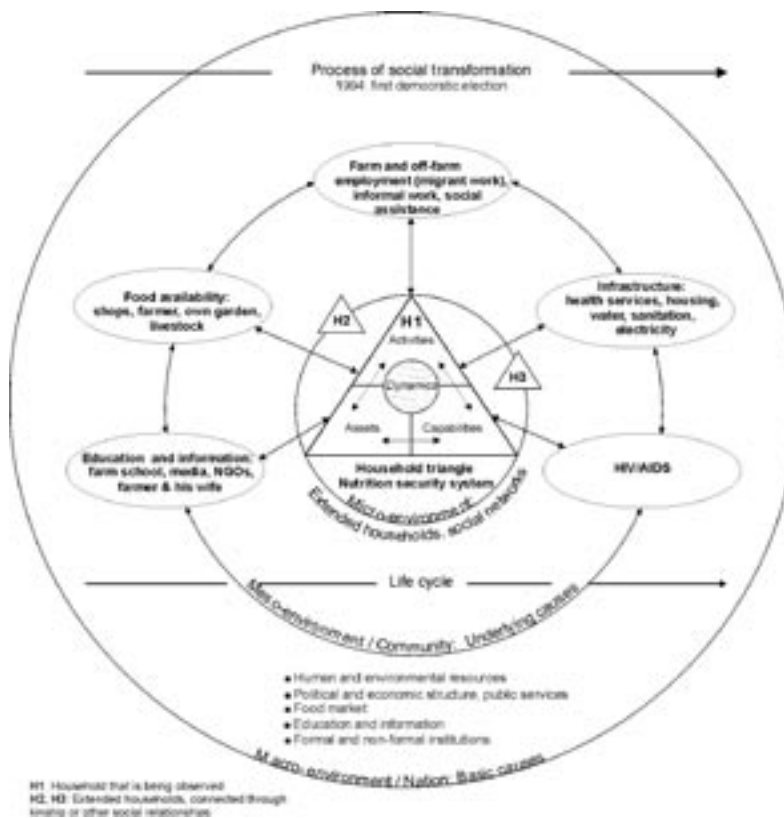


Abb. 2: Modell »Nutrition security and underlying causes from the perspective of black South African farm worker households«

völkerungsgruppe in der Gesellschaft zählen. Ihr durchschnittlicher Lohn in der Landwirtschaft machte im Jahr 2000 monatlich 544 Rand (68,00 Euro) aus. Dieser Betrag liegt weit unter dem Betrag von monatlich durchschnittlich 970 Rand (121,25 Euro), der für die Existenzsicherung notwendig ist. Hinzu kommt, dass Südafrika ebenso wie die anderen afrikanischen Länder südlich der Sahara weltweit am häufigsten von HIV/AIDS betroffen ist. Deshalb wird in diesem Projekt der Zusammenhang zwischen Ernährungssicherheit, Lebensunterhalt und HIV/AIDS von Farmhaushalten schwarzafrikanischer Familien ermittelt.

Wesentliches Forschungsziel ist es, die Wahrnehmung der oben geschilderten Lebensumstände aus der Perspektive der Haushalte zu untersuchen. Hierzu wurde ein multimethodisches Studiendesign entwickelt, um 50 Haushalte unterschiedlicher Farmhaushaltstypen in strukturierten, halbstrukturierten und narrativen Interviews befragen zu können. Ergänzend werden Beobachtungen sowie Interviews mit

Schlüsselinformanten und Experten durchgeführt.

Folgende zentralen Forschungsfragen werden bearbeitet: Wie setzen sich Haushalte zusammen, wie gestaltet sich das Geschlechterverhältnis sowie die Dynamik anderer Mitglieder innerhalb von Haushalten, und welchen Einfluss haben diese Faktoren auf die Ernährungs-

sicherheit? Inwieweit sind Familienmitglieder von HIV/AIDS betroffen, und welche destabilisierenden Auswirkungen hat dies auf die soziale und wirtschaftliche Situation der Haushalte? Wie wird der Lebensunterhalt gestaltet, und welche Bedeutung haben soziale Netzwerke innerfamiliär und außerfamiliär in diesem Zusammenhang? Welche individuellen Handlungen, Wahrnehmungen und Strategien sind in Bezug auf Ernährungssicherheit und Alltagsbewältigung zu beobachten?

Grundlage des Forschungsansatzes ist ein Modell (Abb. 2), das auf der Basis des UNICEF-Modells (1990) und des Haushaltsmodells (von Schweitzer 1991) entwickelt wurde.

Das Modell (Lemke 2005) umfasst neben den Haushalten auf der Mikroebene die Akteure und Institutionen (Farmbesitzer, Bildungseinrichtungen, NGOs, Gesundheitsdienste etc.) im sozial-räumlichen Umfeld („Meso- und Makroebene“). Es ermöglicht die system- und handlungstheoretisch orientierte Betrachtung der Strukturen, Prozesse und Einflussfaktoren innerhalb und außerhalb der Farmhaushalte, die für die Verursachung von Ernährungsunsicherheit verantwortlich sein können.

Es wird davon ausgegangen, dass dieses Forschungsprojekt wichtige qualitative und quantitative Daten

Hintergrund zum Projekt 1

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt „Ernährungssicherheit und Lebenshaltung von Farmhaushalten schwarzafrikanischer Familien unter Berücksichtigung des Einflusses von HIV/AIDS“ baut auf der von 1997 bis 2001 durchgeführten Dissertation von Stefanie Lemke auf und wird in enger Kooperation mit der südafrikanischen Universität Potchefstroom, North-West University, School of Physiology, Nutrition and Family Ecology, durchgeführt. Kooperationspartnerin ist Prof. Hester Hendrina Vorster. Die Infrastruktur des Projekts wird aus dem so genannten „Farm Labour and General Health Programme“ (FLAGH Programme) gewonnen (Leiterin: Dr. Annamaria Kruger, Universität Potchefstroom). Im DFG-Projekt arbeiten mehrere Doktoranden und Master-Studenten sowie wissenschaftliche Hilfskräfte und Projektmitarbeiter aus Südafrika, Lesotho, Botswana, Simbabwe und Deutschland (Gießen und Jena). Angegliederte Teilprojekte werden durch die südafrikanische National Research Foundation und die belgische Nicht-Regierungsorganisation Nutrition Third World gefördert.



Stefanie Lemke, Jahrgang 1965, studierte an der Technischen Universität München-Weihenstephan Ökotrophologie/Schwerpunkt Ernährungswissenschaft. Nach dem Diplom 1991 arbeitete sie ein Jahr als Gruppenleiterin des mobilen Informationsdienstes in Sachsen für den Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AID e.V.), Bonn. Von 1992 bis 1997 leitete sie die Ernährungsberatungsstelle der AOK Bayern in Bad Tölz. 2001 wurde sie bei Prof. Dr. Joachim Ziche, Institut für Agrarsoziologie, TU München-Weihenstephan in Kooperation mit der Universität Potchefstroom in Südafrika promoviert. Von 2001 bis 2002 war sie für die Bayerische Landesanstalt für Ernährung tätig. Seit 2003 arbeitet sie in der Sektion Ernährungssicherung im Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung. Das im Juni 2004 von der DFG bewilligte Forschungsprojekt „Nutrition security, livelihoods and HIV/AIDS of black South African farmworkers...“ führt sie vor Ort federführend und in Kooperation mit der North West University, Potchefstroom Campus und weiteren Partnern durch.

Abb. 3: Forscherteam Südafrika
Sitzend (v.l.n.r.): Christine Göbel (Praktikantin, Universität Gießen), Lineo Mathule (Doktorandin aus Lesotho), Sophie Sithole (Masterstudentin aus Botswana); stehend (v.l.n.r.): Nicole Heumann (Diplomandin, Universität Gießen und Jena), Dr. Fanie Jansen van Rensburg (beratender Anthropologe, Universität Potchefstroom), Olivia Muza (Masterstudentin aus Zimbabwe), Dr. Wilhelm van Deventer (beratender Sozialwissenschaftler, Universität Potchefstroom), Dr. Stefanie Lemke (Projektleiterin, ZEU, Universität Gießen), Lyna Mukuroverwa (Doktorandin aus Zimbabwe), Karin Schinagl (Praktikantin, Universität Gießen). Auf dem Foto fehlen Godwin Moumakoe und Dikeledi Letsie (studentische Hilfskräfte, Universität Potchefstroom).



zum Zusammenhang zwischen Ernährungsunsicherheit, Armut und AIDS hervorbringt. Darüber hinaus gilt es, Machtverhältnisse innerhalb von Haushalten sowie Geschlechterunterschiede und ihren Einfluss auf die wirtschaftliche Situation der Haushaltsmitglieder aufzudecken. Die Erkenntnisse werden zielführende Voraussetzungen für Entwicklungsprogramme sein. Der Erfolg solcher Programme wiederum ist von außerordentlicher Bedeu-

tung, da Südafrika eine Schlüsselrolle für die wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung der gesamten Region einnimmt.

Feldforschung und Datenerhebung

Im Januar 2004 fand an der Universität Potchefstroom, Südafrika, ein gemeinsamer Workshop zum Thema „How to integrate research and development“ statt. Ein Grund hierfür war, das Projekt von Seiten

der Sektion „Ernährungssicherung“ des ZEU mit den südafrikanischen Partnern und anderen Forschern zu diskutieren.

Zur weiteren Projektvorbereitung wurden mehrere Farmschulen besucht. Das Projekt-Team konnte dabei Kontakte mit Lehrern und umliegenden Farmen knüpfen und erste Eindrücke von der Lebens- und Arbeitssituation der Farmarbeiter gewinnen. Die Farmen wurden nach Größe und Art der Bewirtschaftung

Nahrungssicherheit – Ernährungssicherheit

Die Welternährungsorganisation FAO (Food and Agriculture Organization) versteht unter „Nahrungssicherheit“ eine Situation, bei der alle Menschen zu jeder Zeit physischen, sozialen und ökonomischen Zugang zu ausreichender, sicherer und nahrhafter Nahrung haben, die ihren physiologischen Bedarf, Nahrungsgewohnheiten und Nahrungspräferenzen genügt und ein aktives und gesundes Leben garantiert. Nahrungssicherheit ist eine notwendige, jedoch nicht hinreichende Bedingung für „Ernährungssicherheit“. Das Konzept der Ernährungssicherheit umfasst zusätzlich den Zugang zu Basisgesundheitsdiensten, sauberem Trinkwasser, sanitären Einrichtungen und ausreichende Fürsorge für alle Familienmitglieder.



Abb. 4: Farmarbeiter-Haus in Südafrika



Emmanuela Yéo, Jahrgang 1977, studierte von 1997 bis 2002 an der Justus-Liebig-Universität Gießen Ökotrophologie, Fachrichtung Ernährungswissenschaft. Während ihres Studiums hat sie an Forschungsprojekten in der Elfenbeinküste und in Frankreich zu „Unterernährung im Alter“ und zu „HIV und Säuglingsernährung“ mitgearbeitet. Das Thema ihrer Diplomarbeit bezieht sich auf die Akzeptanz und Durchführbarkeit von Ernährungsstrategien für Säuglinge HIV-infizierter Mütter in Abidjan/Elfenbeinküste. Seit 2003 ist sie Mitglied der Sektion „Ernährungssicherung“ des Zentrums für Internationale Entwicklungs- und Umweltforschung. Seit Oktober 2004 führt sie als DAAD-Stipendiatin in Uganda die Feldphase ihrer Doktorarbeit mit dem Thema „Contribution of Microfinance to Nutrition Security in the Context of Crises“ durch.



Abb. 5: Farmschule, in der drei Klassenstufen parallel unterrichtet werden.

ausgewählt. Um unterschiedliche strukturelle Lebensbedingungen der Haushalte aufzudecken, wurden sowohl kommerzielle und nicht-kommerzielle Farmen als auch solche in die Untersuchung einbezogen, die unterschiedliche Hektar-Größen an Land bewirtschaften.

Die in Südafrika bestehende angespannte politische Lage, insbesondere in Bezug auf die Frage des rechtlichen Zugangs zu Land, erfordert bei der Durchführung der Studie auf den Farmen ein sensibles und flexibles Vorgehen. Im September 2004 wurde das Projekt den Farmbesitzern vorgestellt und ihre Erlaubnis zur Durchführung eingeholt. Vor der ersten Befragung von Farmarbeitern und deren Familien fanden mehrere informelle Besuche statt. Primäres Ziel war es, eine Vertrauensbasis im Hinblick auf die Durchführung des Projektes aufzubauen.

Seit November 2004 führen afrikanische und deutsche Doktoran-

den und Master-Studenten die Interviews durch. Die Farmbesitzer und Schlüsselinformanten, wie Lehrer, Geschäftseigentümer u.a., interviewt die Projektleiterin. Wöchentliche Supervisions-Sitzungen im Forscher-Team (Abb.3) und der fachlich-methodische Austausch zum Projektverlauf mit Sozialwissenschaftlern der Universität Potschefroom gewährleisten eine ständige Reflexion des Forschungsprozesses. Die gewonnenen Befunde werden dann im Zentrum in Gießen ausgewertet und diskutiert.

Projekt „Die Rolle von Mikrofinanzdienstleistungen für Ernährungssicherheit im Krisenkontext am Beispiel Uganda“

Mikrofinanzdienstleistungsprogramme haben bei der Sicherung des privaten Lebensunterhalts und bei der Minderung von Armut in Entwicklungsländern inzwischen

einen unverzichtbaren Stellenwert. Das Angebot und die Inanspruchnahme von Mikrofinanzen ist darauf gerichtet, Einzelpersonen und Haushalte darin zu unterstützen, Risiken, wie beispielsweise Dürre oder Krankheit, als ungewisse Ereignisse zu mildern oder dazu beizutragen, humanitäre Krisen zu bewältigen.

Humanitäre Krisen entstehen infolge von Naturkatastrophen, politischen und wirtschaftlichen Konflikten. Wie tagtäglich aus den Medien zu erfahren ist, ziehen solche Krisen gerade in den Ländern des Sub-Sahara-Raums akute Probleme des Überlebens, Flucht, Hungersnöte, und Mangelernährung sowie den Verlust von Eigentum nach sich. Humanitäre Krisen haben nicht nur eine enorme Auswirkung auf die wirtschaftliche und soziale Lage innerhalb eines Landes oder einer Gemeinde, sondern betreffen vor allem die Familien mit ihren Kindern. Für diese ist es dann nicht mehr möglich, ihre Ernährung aus eigener Kraft zu sichern. In dieser Situation spielen ernährungs- und arbeitsmarktpolitische Instrumente eine wichtige Rolle: Neben Nahrungssubventionen, öffentlichen Beschäftigungsprogrammen, Preisstabilisierung und Mikronährstoffinterventionen kommen auch Mikrofinanzdienstleistungen als ein adäquates Lösungsinstrument zur Ernährungssicherung in Krisengebieten in Frage.

Hauptziel des Projektes ist es, die Wirkung von Mikrofinanzdienstleistungen auf die Ernährungssicherheit im Kontext von politischen



Abb. 6: Studienort Arua im Nord-Westen Ugandas

Hintergrund zum Projekt 2

Das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Die Rolle von Mikrofinanzdienstleistungen für Ernährungssicherheit im Krisenkontext am Beispiel Uganda“ hat folgende Forschungs- und Förderpartner: GTZ/GOPA Food and Nutrition Security Project in Northern Uganda (FNS), Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD), PlanetFinance, Deutscher Entwicklungsdienst (DED), Loan Program und Jesuites Refugee Services (JRS).



Susanne Dreschl-Bogale, Jahrgang 1966, studierte an der Technischen Universität München-Weihenstephan und der Justus-Liebig-Universität Gießen Ökologietrophologie mit dem Schwerpunkt „Ernährung in Entwicklungsländern“. Für ihre Diplomarbeit hielt sie sich sechs Monate zur Evaluierung eines Ernährungsrehabilitations- und Ernährungsberatungszentrums in Burkina Faso auf. Nach ihrem Diplom (1994) war sie als Kurzeitexpertin und Gutachterin für GTZ und UNICEF zu Fragen der Ernährungssicherung und HIV/AIDS tätig. Als Koordinatorin und Doktorandin eines Deutsch-Norwegisch-Äthiopischen Forschungsprojektes der Universitätskinderklinik Heidelberg über Ursachen der PEM (Protein-Energy Malnutrition) hielt sie sich von 1996 bis 1998 in Südsudan auf. Seit 2003 arbeitet sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Sektion „Ernährungssicherung“ am Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung. Forschungsschwerpunkte: Ernährungssicherung, Mangel- und Fehlernährung, HIV/AIDS, Ernährungserhebung/Ernährungsepidemiologie, Curriculum-Entwicklung, Mikrofinanzdienstleistungen, Netzwerkbildung.



Abb. 7: Flüchtlingslager Rhino Camp Uganda

Krisen zu analysieren. Das Projekt richtet sich an Haushalte mit Kindern unter fünf Jahren in Norduganda, die Mikrofinanzprogramme, z.B. für Kredite, Sparvorhaben und Versicherungen, in Anspruch nehmen.

Studienort ist der Distrikt Arua im Nord-Westen Ugandas (Abb. 6). Der Distrikt ist begrenzt durch den Sudan und die Republik Kongo. In ihm leben etwa 855.000 Einwohner; die meisten (91,2%) stammen aus der ländlichen Bevölkerung.

Neben dem Betreiben von Viehzucht werden hauptsächlich Maniok, Bohnen, Erdnüsse, Sesamkörner, Hirse, Mais und Tabak angebaut. In den letzten Jahren sind im Distrikt Arua drei Flüchtlingslager, Rhino Camp, Imvepi und Madi Okollo entstanden. Mehr als 50.000 Flüchtlinge, zumeist Sudanesen, haben dort ein neues Zuhause gefunden. In den Flüchtlingslagern (Abb. 7) werden mehrere Mikrofinanzprogramme angeboten. Für das Projekt konnten zwei Anbieter,

der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) und die Jesuites Refugee Services (JRS), gewonnen werden, die daran interessiert sind, die Wirkung ihrer Finanzprogramme auf die Ernährungssicherheit der Haushalte zu erfahren.

Ziele der Studie

Spezifische Ziele des Projektes:

- Analyse der Ernährungssituation von Kindern und der lokalen Einflussfaktoren, die zu Unterernährung führen. Insbesondere werden positive Praktiken hinsichtlich Ernährung, Versorgung und Fürsorge („care“) sowie Gesundheit identifiziert.
- Erhebung von „Schocks“, z.B. Krankheit oder Tod, und ihre Auswirkungen auf die Ernährungssituation sowie die Ermittlung der von den Haushalten entwickelten Bewältigungsstrategien. Besonders gefährdete Haushalte („vulnerable Haushalte“) werden dabei identifiziert.
- Messung der Erfahrungen und des Zufriedenheitsgrads von Klienten bei der Nutzung von Mikrofinanzprogrammen.
- Messung des „Impact“ von Mikrofinanzdienstleistungen, d.h. Messung von positiven und negativen Effekten auf die Ernährungssi-

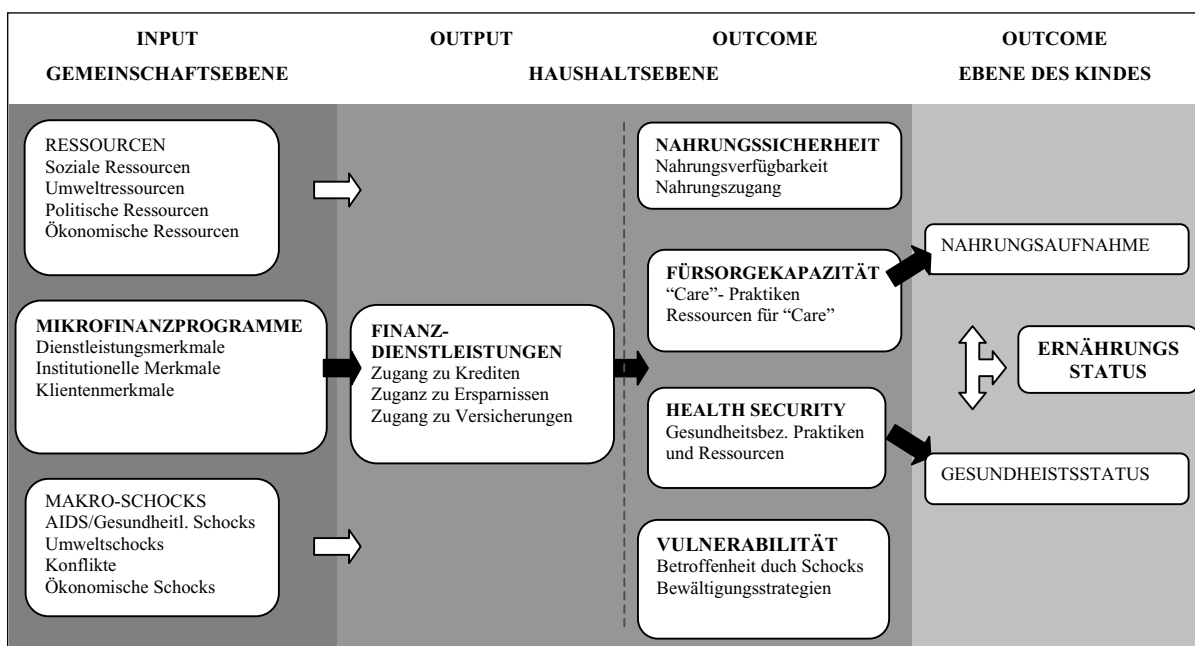


Abb. 8: Rahmenkonzept für die Impact-Analyse von Mikrofinanzprogrammen auf Ernährungssicherheit in Krisengebieten



Abb. 9: Emmanuela Yéo (links) führt Interviews mit den Studienteilnehmern.

cherheit und darauf, ob und inwieweit die Vulnerabilität der Klienten bzw. Haushalte gemindert werden kann.

Konzeptioneller Rahmen

Das Rahmenkonzept für diese Studie bezieht sich auf ein so genanntes „impact assessment“, eine programmbegleitende Auswertung, die nicht nur das Angebot und die Nachfrage von Mikrofinanzen in ihrer Quantität und Qualität analysiert, sondern auch ihre Inanspruchnahme, Verwendung, Rückzahlung und die erzielten Effekte auf den Haushalt und seine Mitglieder.

Das Rahmenkonzept (Abb. 8) bildet auf Gemeindeebene die Mikrofinanzprogramme in ihrem spezifischen Dienstleistungs- und Kundenprofil ab. Auf der Ebene der Haushalte werden die Zugangsmöglichkeiten der Kredit-, Spar- und Versicherungsdienstleistungen ebenso evaluiert wie die infrage kommende Wirkung auf die Ernährungssicherheit (am Beispiel der Verfügbarkeit von und des Zugangs zu Nahrung), auf die Versorgungs- und Fürsorgeaktivitäten und auf die Gesundheitssicherheit der Haushalte. Dabei wird insbesondere auch der Frage nachgegangen, welche Aktivitäten die Mütter und Väter oder andere Angehörige zum Überleben und zur Stabilisierung der Lebensführung entfalten und ob und inwieweit dadurch die Ernährung und Gesundheit der Kinder gesichert werden kann.

Methodik

Die Überprüfung der oben genannten Ziele erfolgt durch eine Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden. Im Rahmen der quantitativen und standardisierten

Erhebung werden die Haushalte beispielsweise zu den soziodemographischen Daten, zur Haushaltsgröße, zur Wahrnehmung und Kenntnis von Programmen zu Mikrofinanzdienstleistungen sowie zu den Bedingungen der Ernährungssicherheit befragt. Im Rahmen der qualitativen nicht standardisierten Fokus-Gruppen-Diskussionen und Tiefeninterviews kommen die betroffenen Haushaltsmitglieder, vor allem die Frauen und Männer, die für die Ernährungssicherheit verantwortlich sind, unmittelbar selbst zu Wort. Der „Impact“ wird über ein quasi-experimentelles Design gemessen, indem die Situation der Klienten der in den Flüchtlingslagern angebotenen Mikrofinanzprogramme mit der Situation von Nicht-Klienten (Kontrollgruppe) verglichen wird.

Bisheriger Verlauf der Studie

Ein vom DAAD im Juli 2004 bewilligtes Doktorandenstipendium ermöglichte es Dipl. oec. troph. Emmanuela Yéo im Oktober 2004 nach Uganda auszureisen und die Studie vor Ort in Kooperation mit GTZ und GOPA zu beginnen. Nach der Auswahl geeigneter Forschungsassistenten und Interviewer begann sie mit der Personalschulung und der Durchführung eines Pretests. Die ersten quantitativen Erhebungen mit Klienten (Abb. 9) von Mikrofinanzprogrammen und Nicht-Klienten sind abgeschlossen. Anschließend führte sie Fokus-Gruppen-Diskussionen und Beobachtungen in den Haushalten durch, die insbesondere darauf gerichtet waren, Informationen über die konkreten Aktivitäten zur Ernährungsversorgung und über das praktizierte Ernährungsverhalten zu erhalten.

Unabhängig davon wurden in Zusammenarbeit mit der Sektion „Entwicklung und Armutsbekämpfung“ des ZEU am Projektstandort Daten zur Finanzanalyse von Mikrofinanzprogrammen im Rahmen einer Diplomarbeit (cand. oec. Lora Köstler, Betreuer: Prof. Dr. Hans-Rimbert Hemmer) erhoben.

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN

Prof. Dr. Ingrid-Ute Leonhäuser

Institut für Ernährungswissenschaft
Senckenbergstraße 3
35390 Gießen
Tel.: 0641/99-39081/80
Fax: 0641/99-39089
E-Mail:
ingrid-ute.leonhaeuser@ernaehrung.uni-giessen.de



Sonja Petermann, Jahrgang 1966, studierte an der FH Niederrhein und an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Ökotrophologie mit dem Schwerpunkt Ernährung. 1981 hielt sie sich für sechs Monate in Äthiopien auf, um Daten zum Thema „Teff – ein Grundnahrungsmittel in Äthiopien“ und zur Kinderernährung in Äthiopien zu erheben. Nach ihrem Diplom 1995 arbeitete sie im Auftrag der Deutschen Entwicklungszusammenarbeit bis 2002 als Dozentin und wissenschaftliche Beraterin in den Fachgebieten Humanernährung, Lebensmittelhygiene, Hotelwesen und Curriculum-Entwicklung an der heutigen Debub Universität, Äthiopien, Awassa College of Agriculture. Seit Ende 2004 ist sie freie Mitarbeiterin in der Sektion Ernährungssicherung im Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU) und an der kooperativen Curriculum-Entwicklung für den Master-Studiengang „Nutrition“ am Awassa College of Agriculture der Debub Universität in Äthiopien beteiligt.



Abb. 10: Kooperationsabkommen zwischen der Debub Universität in Awassa, Äthiopien, und der Justus-Liebig-Universität Gießen, Deutschland

Projekt „Modernisierung von Lehre und Forschung in Südäthiopien: Kooperation mit der Debub Universität, Äthiopien, Awassa College of Agriculture“

Die seit langem bestehende enge Zusammenarbeit von Gießener Agrar-, Wirtschafts-, und Ernährungswissenschaftlern mit dem Awassa College of Agriculture der Debub Universität, führte im März 2005 auf Initiative der Sektion „Ernährungssicherung“ des Zentrums für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU) zu einem Kooperationsabkommen zwischen der Justus-Liebig-Universität Gießen und der Debub Universität in Awassa, Äthiopien (Abb.10).

Für die Ausgestaltung des Kooperationsabkommens bzw. für die nachfolgenden Forschungs- und Lehraktivitäten sind die Landeserfahrungen in Äthiopien und die Expertise der beiden ZEU-Mitarbeiterinnen Dipl. oec. troph. Susanne Dreschl-Bogale und Dipl. oec. troph. Sonja Petermann unverzichtbar. Die Kooperation beider Universitäten soll die Basis für eine Modernisierung von Forschung und Lehre in Südäthiopien sein und eine qualifizierte Weiterbildung in den jeweiligen Wissenschaftsstandorten der beteiligten Partner nach-

haltig sichern. Das Projekt wird mit Beginn des Jahres 2006 vom DAAD für vier Jahre finanziert.

Hintergrund

Äthiopien (ca. 66 Mio. Einwohner) gehört bis heute zu den Ländern mit den höchsten Raten an Mangel- und Fehlernährung in der Bevölkerung. Obwohl die Anzahl an unterernährten Menschen in Äthiopien zwischen 1997 und 2001 von 32,2 Millionen auf 26,1 Millionen zurückgegangen ist, sind immer noch

fast ein Viertel der Frauen im gebärfähigen Alter untergewichtig (BMI < 18,5). Besonders stark betroffen sind die Kinder unter fünf Jahren: 47% von ihnen sind untergewichtig; bei 52% zeichnet sich aufgrund einer chronischen Mangelernährung ein verzögertes Körperwachstum ab („stunting“).

Nur 22 % der Bevölkerung in Äthiopien hat Zugang zu sauberem Trinkwasser, in den ländlichen Gebieten gar nur 13 %, was dazu beiträgt, dass mehr als 500.000 Kinder unter fünf Jahren jährlich an Durchfallerkrankungen sterben. Die Produktion von ausreichender Nahrung alleine würde nicht zu einer verbesserten Ernährungssituation führen, da der Zugang zu Nahrungsmitteln für einen Großteil der Haushalte im Land erheblich erschwert wird: Die Mehrzahl der Dörfer liegt weiter als 30 km von „all-weather-roads“ entfernt.

Ernährungsunsicherheit ist in Äthiopien seit langem ein gravierendes Problem. Zurückzuführen ist dies u.a. auf politische Krisen, hohes Bevölkerungswachstum, Transportprobleme und klimatische Bedingungen, die den Ausfall von Regen, Dürre und damit Nahrungsknappheit nach sich ziehen können. Nahrungs- und Wassermangel und zunehmend übertragbare Krankheiten, insbesondere HIV/AIDS, haben zu einer hohen Ausprägung an Mangel- und Fehler-



Abb. 11: Wohnhütte in Sidamo/Südäthiopien



Abb. 12: Haushaltssituation in Sidamo/Südäthiopien

nährung in den Haushalten beigetragen. Dies führt u. a. zu einer Auflösung von Traditionen und zum verminderten Zusammenhalt innerhalb der Familien, was die Betreuungsfunktionen betreffen.

Ein weiteres Problem für die Ernährungssicherheit ist in großen Teilen der Bevölkerung die innerfamiliäre Nahrungsverteilung, die nicht dem alters- und geschlechtsspezifischen Bedarf an Mikro- und Makronährstoffen entspricht. Zudem besteht ein erheblicher Mangel an Wissen über Säuglings- und Kleinkindernährung und Fürsorgeverhalten, um der Mangel- und Fehlernährung vorzubeugen (Dreschl-Bogale et al 2004).

Um die Problematik der Ernährungsunsicherheit sowie der Fehl- und Mangelernährung in Äthiopien effektiv angehen zu können, bedarf es vor allem hochqualifizierter lokaler Experten für Ernährung. Die Ausbildung von ernährungswissenschaftlich qualifizierten Lehr- und Beratungskräften im Lande ist damit ein wichtiges Element, um den Problemen der Ernährungsunsicherheit, der Mangel- und Fehlernährung zu begegnen.

Entwicklung eines Master-Studiengangs

Vor diesem Hintergrund ist ein Ziel des Kooperationsabkommens, die

Lehr- und Forschungsbedingungen an der Debub Universität nachhaltig zu fördern. Im Jahr 2006 werden die beiden Universitäten damit beginnen, erste Konzepte für die Einführung eines Master-Studienganges in „Applied Human Nutrition“ mit dem Fokus auf „Community and Clinical Nutrition“ zu entwerfen. Die Debub Universität besteht erst seit 1999 und ist durch einen Zusammenschluss der schon länger bestehenden drei Colleges in Südäthiopien, des Awassa College of Agriculture (ACA), des Dilla College of Teachers Education and Health Sciences (DCTEHS) und des Wondo Genet College of Forestry (WGCF) gegründet worden.

Das Awassa College of Agriculture ist die einzige Institution in Äthiopien, die Ernährungswissenschaft als Teil der Ausbildung im Department of Rural Development and Family Sciences (RDFS) anbietet. Sie kann allerdings dem enormen Bedarf an qualifizierten Ernährungsfachkräften bisher nur auf der Ebene des „Diploma“ (entspricht dem deutschen Berufsfachschulabschluss) und Bachelor (B.Sc.) nachkommen.

Der akademische Austausch zum Zweck der Lehre, Beratung und Forschung soll sowohl einen Beitrag zur Stärkung des Hochschulbereichs in Äthiopien leisten, als auch das fachliche Wissen und die Sensibilität im Umgang mit den Proble-

men von Ländern im Süden für die am Austausch beteiligten deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Doktoranden und Studierenden fördern. •

LITERATUR

- Dreschl-Bogale S, Alemu T, Abebe M, Bekele A, Degife T, Leichsenring M, Darge K (2003). Major determinants in the aetiology of kwashiorkor, a severe form of protein-energy malnutrition. Abstract Book, International Conference 2003: Poverty, Food and Health in Welfare, July 1-4, 2003, Lisbon, Portugal.
- Lemke S (2005). Nutrition Security, Livelihoods and HIV/AIDS: Implications for Research among Farm Worker Households in South Africa. Public Health Nutrition, in press
- Leonhäuser I-U (ed) (2002): Women in the context of international development and cooperation. Reviews and perspectives. Schriften zur internationalen Entwicklungs- und Umweltforschung, Bd. 3. Hrg. Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung der Justus-Liebig-Universität Gießen.
- Schäfer R (2002). Gender und ländliche Entwicklung. Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B 13-14, S. 31-38.
- Schweitzer R von (1991). Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart: Eugen Ulmer.
- UNICEF (1990). Strategy for Improved Nutrition of Children and Women in Developing Countries. A UNICEF Policy Review. UNICEF: New York.
- Yéo AE (2005). Malnutrition and its determinants in refugee-hosting sub-counties of Arua, Uganda: Anthropometric baseline survey in November 2004. FNS GOPA, DDHS. Arua.